

Ercheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach dem  
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition  
Altendburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:  
die dreigespaltene Korpuszeile oder  
deren Raum 13/4 flg.

Sprechstunden der Redaction  
9-10 und 2-3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr 218

Sonntag den 18. September.

1887.

Werkeltshuliches Abonnementpreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

### Ämtlicher Theil.

#### Bekanntmachung.

Bei dem bevorstehenden Ausbruch des Getreides in Gehöften sowohl als auch im freien Felde mittelst beweglicher Dampfessel, mache ich die Interessenten auf die Beachtung der Polizei-Verordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz vom 14. Juni 1878 Amtsblatt Jahrgang 1878 Seite 153 mit dem Bemerkem aufmerksam, daß Verstöße gegen dieselbe unnachlässig bestraft werden.

Merseburg, den 14. September 1887.

Der Königliche Landrath.  
Weidlich.

#### Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der vom Merseburger Exercierplatz nach Zscherben führende Weg vom 19. d. Mts. an 14 Tage lang für den Verkehr gesperrt ist, weil die sogenannte große Zscherbener Brücke einer Reparatur unterzogen werden soll.

Merseburg, den 14. September 1887.

Der Königliche Landrath.  
Weidlich.

### Öffentliche

#### Sitzung der Stadtverordneten.

Montag, den 19. Sept. 1887, Abends 6 Uhr.

- 1) Genehmigung und Vollziehung des mit der königlichen Regierung, Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten hier und der Stadtgemeinde Merseburg wegen Uebernahme der Brücke am Hältertshore abzuschließenden Vertrags.
- 2) Ausführung der Sandsteinarbeiten zur Verbreiterung derselben.
- 3) Bewilligung eines Hypotheken-Kapitals aus der Kämmerereikasse an den Regierungs-Secretär Geber.
- 4) Genehmigung der Etatsüberschreitung durch die Feier des diesjährigen Kinderfestes.
- 5) Desgleichen des Bewaunungsplans Sektion XIII.
- 6) Kenntnisaufnahme von dem Ergebnis der Prüfung der Sicherheit der im Jahre 1885 aus der Sparkasse ausgeliehenen Hypotheken-Kapitalien.
- 7) Desgleichen von der außerordentlichen Revision der Kämmererei- und Sparkasse, sowie der Kasse der Pfandleih-Anstalt.
- 8) Dechargirung der Armentassen-Rechnungen pro 1880/81—1882/83.

#### Geheime Sitzung.

Personalien.

Merseburg, den 15. September 1887.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten.  
Krieg.

### Bekanntmachung.

Mittwoch, den 5. October d. Js.  
von Vormittags 9 Uhr ab

joll auf Bahnhof Ammendorf eine Parthie alter

eichener Bahnschwellen meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Weißenfels, den 14. September 1887.

### Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

#### Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 17. September.

#### Politische Mittheilungen.

Der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, ist am Donnerstag Abend wohlbehalten in Friedrichsruh angekommen und von dem Reichskanzler und dem Staatssekretär Grafen Herbert Bismarck begrüßt worden. Die Besprechungen werden bis zum Sonntag dauern. Nach früheren Meldungen erwartete man den Besuch erst einige Wochen später, da Graf Kalnoky beabsichtigen sollte, zuvor noch den Schlußmanövern in Siebenbürgen beizuwohnen. Es kann dahingestellt bleiben, ob, wie behauptet wird, sein früheres Eintreffen auf direkten Wunsch von Berlin aus erfolgt ist; in jedem Falle reißt sich die Begegnung der beiden Staatsmänner den eben erst geschlossenen Betrachtungen über die Möglichkeit eines Czarenbesuches in Deutschland in fast demonstrativer Unmittelbarkeit an. Diese Thatfache kann für das Bedürfnis nach Kommentaren über ihre Bedeutung so ziemlich genügen. Die Besprechungen, zwischen dem Fürsten Bismarck und seinen österreichischen Kollegen, wie sie seit zehn Jahren regelmäßig stattzufinden pflegen, bilden „kein Ereigniß“ mehr; sie sind die natürliche Ergänzung für die alljährlichen Zusammenkünfte der beiden Kaiser in Gastein und enthalten nur einen Beweis mehr für den unveränderten und ungetrübten Fortbestand des deutsch-österreichischen Bundes. Daß bei jeder neuen Zusammenkunft der beiden Staatsmänner auch neue Fragen für die Verständigung an sie herantreten, liegt in der Natur der Dinge. Je weniger man aber in der politischen Welt über diese Fragen im Einzelnen auf sichere Auskunft rechnen kann, desto fester wird man sich an das halten, was außer Zweifel steht: „Während die deutsche Politik Rußland gegenüber ihre Selbstständigkeit betont und auf jeden Gegendienst für ihre gleiche Haltung in der bulgarischen Frage verzichtet, sucht sie mit Oesterreich-Ungarn nach wie vor eine volle Verständigung. Das russisch-deutsche Einvernehmen ist und bleibt hiernach an die Grenzen gewiesen, welche durch die Interessen Oesterreich-Ungarns gezogen sind.“ Das dürfte der einfachste Schlüssel für die unterbliebene Kaiserzusammenkunft von Stettin, wie für die jetzt stattfindende Begegnung von Friedrichsruh sein.

— Die bayerischen Finanzen sind nach der Darstellung, welche der Finanzminister von Nidel im Abgeordnetenhaus zu München gegeben hat, recht befriedigende. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 256 458 896 Mark ab. Der Minister hat trotzdem die neue Branntweinsteuervorlage eifrig befürwortet, und

das ist sehr erklärlich, denn Bayern hat bedeutenden Nutzen davon und kann die geplanten Gehältererhöhungen und sonstigen Mehrausgaben mit den Einnahmen aus der Branntweinsteuer in aller Bequemlichkeit decken. Die Annahme des Gesetzes ist in München gerade so sicher, wie in Stuttgart und Karlsruhe.

— Es ist die Rede davon, im Reichstage werde ein Antrag auf Umwandlung der dreijährigen Legislaturperioden in fünfjährige eingebracht werden, und auch die Unterstützung von Nationalliberalen und Konservativen finden. Etwas Sicheres ist darüber schwerlich schon beschlossen, denn es sind ja mindestens noch zwei volle Monate bis zur Reichstagsberufung.

— Wie die Woff. Ztg. zuverlässigen Mittheilungen entnimmt, ist der Plan einer Begegnung zwischen dem Czaren und dem deutschen Kaiser nicht als aufgegeben zu betrachten. Es wird bestätigt, daß der Czar den Wunsch hegt, den Kaiser in Stettin zu sehen, doch war die Initiative zur Verwirklichung dieses Wunsches von russischer Seite ursprünglich nicht ergriffen worden, und politisch mußte gerade hierauf Gewicht gelegt werden. Der Czar hat nun neuerdings den Wunsch zu erkennen gegeben, bei Gelegenheit seiner Rückreise aus Kopenhagen mit Kaiser Wilhelm in Swinemünde zusammenzutreffen. Durch diese Initiative würde die Begegnung ohne Zweifel politisch in ein anderes Licht gesetzt werden, und es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß der russische Vorschlag, unter den in der Person unseres Kaisers liegenden selbstverständlichen Vorbehalten, diesmal zustimmend beantwortet wird.

— Der Papst verfolgt, wie aus Rom mitgeteilt wird, die Nachrichten über den Verlauf des Leidens des deutschen Kronprinzen mit warmem Interesse und hat die Meldungen, welche eine andauernde Besserung seines Zustandes konstatieren, mit lebhafter Befriedigung aufgenommen.

— Aus dem Vatikan wird der Pol. Corr. geschrieben: Deutsche Blätter brachten die Nachricht, daß bezüglich der Anzeigepflicht eine endgültige Verständigung zwischen der preussischen Regierung und der Kurie nahe bevorstehe. Es scheint, daß diese Anfechtung durch die Ereignisse bestätigt werden wird. Hoffentlich wird es dem preussischen Gesandten, Herrn von Schölzer gelingen, diesen letzten Rest des Kulturkampfes in kurzer Zeit zu beseitigen.

Frankreich. Paul Deroulède, der Revanchemann, ist aus Kopenhagen in Havre angekommen. Tugend welche Erfolge hat er nicht zu verzeichnen. — Das Manifest des Grafen von Paris hat beim Publikum wenig Eindruck gemacht, wird aber von der Presse um so mehr besprochen. Die Republikaner zeigen durchweg Spott, dürften sich aber doch enger gegen die Monarchisten zusammenschließen. Von den letzteren wollen die reinen Legitimisten immer noch nichts von den Orleans wissen. — Bei einer

Denkmal-Entfaltung in Chamoni hat sich folgender seltsame Vorfall zugetragen: Als der Vertreter des Kantons Genf auf die große Schwesterrepublik, von der er hoffe, daß sie keine Annexionsgelüste habe, ein Hoch ausbrachte, erwiderte der bei der Feier anwesende französische Minister Spuller: „Es gelüftet Frankreich keineswegs nach dem, was ihm nicht gehört, doch trachtet es allerdings darnach, sein verlorenes Eigentum wieder zu nehmen.“ — Minister Darbe eröffnete die französische Brauerei-Ausstellung in Paris mit einer Rede, in der er u. A. sagte: „Man will, daß wir nach deutschem Muster Brauschulen errichten. Von solcher Nachahmung erwarte ich nichts. Der Deutsche, der einen langjahren, disziplinierten Geist hat, bildet sich in Schulen; der Franzose, lebhaften und eigenartigen Geistes, zieht aus dem Worte des Lehrers keinen Vortheil.“ — Eine halbamtliche Mittheilung erklärt, das Mobilmachungsprogramm sei dem „Figaro“ von einem Journalisten Aubanel gegeben worden, der im Kriegsministerium frei aus- und einging. Die Polizei überwachte Aubanel seit einigen Tagen, um festzustellen, ob er nicht anderweitige Verbindungen habe. Er merkte es aber und entwichte nach Belgien.

**Großbritannien.** Das britische Parlament ist Freitag mit einer Thronrede vertagt worden. Die Königin hofft, daß die Regelung der afghanischen Grenze dazu beitragen werde, den Frieden in Centralasien dauernd zu sichern. Der Zustand in Aegypten sei befriedigend, es soll weiter an der Hebung des Wohlstandes des Landes gearbeitet werden. Was Irland betrifft, so hofft die Königin das Beste von den letzten Gesetzen. Die Beziehungen zu allen Mächten sind gute.

**Orient.** Die bulgarische Regierung erhielt Kenntniß davon, daß aus Russland eine Million Rubel für die bulgarischen Emigranten in der Türkei und Rumänien gesendet worden sei, um während der bevorstehenden Wahlen Unruhen hervorzuheben. 15000 Rubel sind der Russenpartei in Sofia bereits zugegangen. Die Regierung unternahm Schritte, um die Summe mit Beschlag zu legen, dieselben sind aber ohne Erfolg geblieben. — In Sofia wurden drei Anhänger des früheren Ministerpräsidenten Radoslawow verhaftet. — Da die Untersuchung der Beschwerde der auswärtigen Konsuln in Ruzschuk gegen den Präfekten Mantow zu Ungunsten des letzteren ausfiel, so überreichte Mantow sein Rücktrittsgesuch, welches die Regierung annahm.

### Provinz und Umgegend.

† Halle, 16. Sept. Ein Raubmordversuch ist gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr in unserer Stadt verübt worden. Der Spiritusbrenner Adler aus Schlesien gebürtig, ein Mann von ca. 25 Jahren, befand sich auf der Reize nach Fulda, in dessen Nähe er eine Stelle annehmen wollte. In Falkenberg gestellte sich zu ihm ein junger, kräftig gebauter Mensch im Alter von ca. 20 Jahren, ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und fuhr mit ihm bis Halle. Auf dem hiesigen Bahnhof wußte der Fremde den Genannten zu veranlassen, mit ihm, da die Weiterfahrt erst am andern Morgen fortgesetzt werden sollte, nach der Stadt zu gehen, um ein billiges Nachtquartier zu suchen. Unterwegs nun, dem Anschein und der Beschreibung nach, auf der Merseburgerstraße, ließ der Fremde seinen Begleiter einige Schritte voran gehen und feuerte eine Revolver auf ihn ab. Die Kugel drang in den Nacken tief ein. Der Mörder stürzte sich auf sein Opfer, um es, da er wußte, daß Adler viel Geld bei sich hatte, zu berauben. Doch dieser raffte sich empor und rief um Hilfe. Im selben Moment erhielt er von dem Straßenräuber einen zweiten Schuß von vorn. Die Kugel prallte an der Schädeldecke über dem Auge ab; diese Verletzung ist nicht so erheblich wie die im Nacken. Der Mörder wurde flüchtig, ohne sein Vorhaben ausgeführt zu haben. Der Verletzte schleppte sich nach der inneren Stadt zu, wurde hier von auf sein Hülfserufen herbeieilenden Personen untergebracht und nach dem Bahnhofe geschafft, von wo der Nachtpolizeibeamte ihn mittels der Droschke nach der Klinik schafften ließ. Der Schwerverletzte, welcher zu wiederholten Malen von dem starken Blutverlust ohnmächtig wurde, war diese Nacht nicht recht vernehmungsfähig, er konnte nur obige Angaben machen. Die Kugel ist ihm in der Klinik aus dem Nacken gezogen worden. Die

polizeilichen Recherchen sind in vollem Gange und gelingt es hoffentlich, den Räuber dingfest zu machen und ihn seiner gerechten Strafe zuzuführen. Der Mörder hat in der Gepäckexpedition des hiesigen Bahnhofs verschiedene Sachen niedergelegt, vielleicht führen diese auf die Spur und zur Ermittlung desselben.

### Aus der Stadt und Umgebung.

\*\* Die trigonometrischen Vermessungen veranlaßt von der trigonometrischen Abtheilung der Landesvermessung unter Leitung des Herrn Premier-Lieutenant v. Ditzfurt, sind im Regierungsbezirk Merseburg nunmehr beendet.

\*\* Gestern Nachmittag kurz vor 3 Uhr hat sich in der Knapendorfer Flur ein recht beklagenswerther Unglücksfall ereignet. Zu besagter Zeit waren dortselbst mehrere Herren zum gemeinschaftlichen Ausüben der Jagd zusammengekommen, unter denselben befand sich auch der Herr Land-Bauinspektor Brinckmann von hier. Gleich zum Beginn der Jagd wurde nun vorgehen. Herr von einem der Anwesenden, (wie es sich zugetragen, wird auf verschiedene Weise erzählt) in die Weine geschossen. Der Schuß soll auf eine Entfernung von kaum 10 Schritt abgegeben worden sein. Herrn Brinckmann wurde gleich an Ort und Stelle von dem hinzugerufenen Arzt ein Nothverband angelegt und der anscheinend Schwerverletzte mit dem nächsten Zuge nach der Halle'schen Klinik überführt. Wir hören, daß die davongetragene Verletzung eine nicht ungefährliche sein soll, obenthalb aber bewahrt hat sich letzteres nicht. Doch der Jagdeifer des betreffenden Schützen, oder ein unglücklicher Zufall die Schuld an dem bedauerlichen Ereigniß trägt, entzieht sich unserer Kenntniß.

\*\* Der hier i. J. sehr beliebte Tenorist Karl Doser beabsichtigt im Verein mit anderen tüchtigen musikalischen Kräften am Dienstag Abend in Saale des „Zivoli“ ein Concert zu geben. Wir kommen auf letzteres in der nächsten Nummer nochmals zurück und verweisen für heute auf das diesbezügliche Inserat.

\*\* Die Herbst-Hauptübung unserer gesammten Feuerwehre findet am Sonntag Nachmittag 4 Uhr auf dem Nonlundsplatz statt. Angetreten wird 1/4 Uhr am Gerätehaufe.

\*\* Herr Prestidigitateur Louis Blanc giebt am Sonntag in Saale der „Kaiser-Halle“ seine letzten beiden Vorstellungen. Wegen des Näheren sei auf das heutige Inserat verwiesen.

\*\* In Dürrenberg findet am Sonntag, Montag und Dienstag das Brunnensfest statt.

\*\* Das bei manchen Schlächtern beliebte Verfahren, einem unangenehmen, schlaffen Fleische durch Einblasen von Luft mit dem Munde das Aussehen eines straffen, kernigen Fleisches zu verschaffen, eine besonders bei Kalbfleisch angewendete Prozedur, ist jetzt vom Reichsgericht als ein Verstoß gegen § 367 No. 7 des Reichsstrafgesetzbuches anerkannt worden. In den Gründen des Urtheils heißt es: „Der Begriff des Verdorbenseins von Schwearen im Sinne des § 367 Nr. 7 erfordert weder eine Gesundheitsgefährlichkeit noch eine völlige Unbrauchbarkeit oder Untauglichkeit des betreffenden Nahrungsmittels. Es wird vielmehr schon erfüllt, wenn der ursprünglich vorhanden gewesene oder normale Zustand des Nahrungsmittels zum Schlechteren verändert und dadurch eine verminderte Tauglichkeit und Verwerthbarkeit desselben herbeigeführt worden ist. Ganz in Uebereinstimmung hiermit ist auch im vorliegenden Falle der erste Richter zu der Feststellung gelangt, daß die vom Angeklagten feilgehaltene Kalbskeule verdorben gewesen ist. Denn er hat für erwiesen erachtet, daß das Fleisch durch die mit dem Munde hineingetriebene Luft für die Mehrzahl der Konsumenten eelerregend und dadurch, sowie durch die Gefahr der Uebertragung etwa vorhandener Krankheitsstoffe Seitens des Einblasenden zum gewöhnlichen Genuß ungeeignet, jedenfalls aber gegen seinen normalen Zustand verschlechtert und minderwerthig gemacht ist.“

\*\* Die Frage, welche Auspielungen als öffentliche oder nicht öffentliche Lotterien anzusehen sind, ist durch eine den Provinzial-Steuerdirectoren zugegangene Verfügung des Finanzministers von Scholz insofern entschieden worden, als die in Speisewirtschaften u. von Gesellschaften oder sonst veranstalteten

Auspielungen, bei welchen die Loose nur an die Mitglieder oder Freunde der die Auspielung veranstaltenden Gesellschaft abgegeben werden, als nicht öffentliche, dagegen solche Auspielungen, bei welchen die Loose durch den Wirth und dessen Bedienstete jedem im Lokale verkehrenden Gaste zugängliche sind, als öffentliche anzusehen sind. Im letzteren Falle sind die Loose stempelpflichtig, im ersten stempelfrei.

### Bermischte Nachrichten.

\* Von den Kaisertagen in Stettin. Eine leichte Schwäche, welche den Kaiser am Mittwoch befallen, und ihn auch am folgenden Tage noch zur Schonung genöthigt hatte, war am Freitag wieder vollständig gehoben. Der Monarch begab sich deshalb schon vor 10 Uhr nach dem Manöverterrain, um dem Manöver beider Divisionen gegen einander beizuwohnen. Etwa zur selben Zeit war die Kaiserin per Extrazug nach Berlin abgereist. Eine officielle Verabschiedung war auf den Wunsch der hohen Frau unterblieben. — Der Kaiser sprach sich über den Verlauf des Manövers sehr befriedigend aus und feierte Mittags unter großen Ovationen nach der Stadt zurück. Um 5 Uhr war kleineres Diner im Schloffe. Die Kreuzzeitung schreibt, es sei nicht wahr, daß der Monarch nach dem Diner am Mittwoch von einer Ohnmacht befallen sei. Der Kaiser fühlte nur das Bedürfniß, sich von dem anstrengenden Empfange auszurufen. Daß der Kaiser eine wirkliche Ohnmacht gehabt, ist auch nirgends behauptet. Es wurde nur von einer leichten ohnmächtigen Anwendung berichtet, die schnell vorüberging. Heute Sonnabend Nachmittag reist der Kaiser nach Berlin zurück.

\* Kaiser Wilhelm brachte am Donnerstag in Stettin bei dem Provinziallandtagsdiner in Erwiderung auf den Trinkspruch des Landesdirectors von Köller folgenden Toast aus: „Gestatten Sie, daß ich gleich darauf antworte. Sie sprachen davon, daß es der Provinz zu einem Freuden- und Festtage geworden ist, daß ich hierher gekommen bin. Ich aber sage, daß mein Aufenthalt auch mir zum Festtage geworden ist, da ich hier die Gestinnungen wiedergefunden habe, die ich zu meines königlichen Vaters und Bruders Zeiten hier gefunden habe. Sie haben als schönste Eigenschaft der Provinz mit Recht die Treue als erste Tugend hervorgehoben. Sie wandeln damit die Wege, die auch Ihr edler Vater vor Ihnen gegangen ist. Ich weiß, daß der eben ergangene Ruf aus vollem Herzen stammt; tragen Sie dafür Sorge, daß diese Gestinnung sich auf die spätesten Geschlechter vererbt. Ich danke Ihnen und fasse meine Wünsche dahin, daß die Provinz immer grüne und blühe! Die Provinz Pommern lebe hoch!“ Der Kaiser hatte mit lauter, durch den ganzen Saal vernehmbarer Stimme gesprochen. Die Stadt war am Abend glänzend illuminiert; der Kaiser wurde auf seiner Fahrt durch die Straßen mit jubelnden Hochrufen begrüßt.

\* Aus Toblach melden Wiener Blätter: Der deutsche Kronprinz mußte sich dieser Tage einer Zahnoperation unterziehen, zu welchem Zwecke der Pariser Dentist Evans, der im Jahr 1870 nach Sedan der Kaiserin Eugenie zur Flucht aus den Tuileries verhalf eingetroffen war. Der berühmte Zahntechniker sah sich genöthigt, einen schadhaften Zahn zu entfernen. Im Uebrigen erklären die Aerzte das Befinden des Kronprinzen für ein zufriedenstellendes. Da der hohe Herr den Wunsch geäußert, seine Ausflüge zu Pferd zu unternehmen, wurde in der Umgebung nach einem passenden Thiere gesucht, doch hat man noch keins gefunden.

\* Die Kaiserin Augusta spendete je tausend Mark dem pommerschen Provinzialverbande des Frauenvereins und dem Oberbürgermeister von Stettin zur Vertheilung an wohlthätige Anstalten und Vereine.

\* Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen, sowie die Prinzessin Irene von Hessen-Darmstadt werden am 21. September in Kiel eintreffen, um dem am folgenden Tage stattfindenden Stapellauf der neuen Korvette „Graf Ariadne“ beizuwohnen. — Prinz Heinrich von Preußen ist am Freitag von Wilhelmshafen in Kiel angekommen.

\* Als Zeichen der entschiedenen Verehrung im Befinden der Herzogin von Cumberland wird angeführt, daß die Königin von Dänemark zu ihrem Geburtstag ein eigenhändiges Glückwünschreiben von ihrer kranken Tochter erhalten hat.

\* Die städtischen Collegien in Emden haben einstimmig beschlossen, das Ehrenbürgerrecht, zu dessen Annahme Fürst Bismarck sich bereit erklärt hatte, demselben anlässlich seines 25jährigen Ministerjubiläum zu verleihen.

\* Einen Act großer Bosheit hat kürzlich in Paris eine unvornehme alte Dame, die sehr reich war, kurz vor ihrem Ende verübt. Die alte Dame lebte nämlich in der Familie ihres Bruders, eines Gärtners, der sich durch verschiedene Speculationen ein großes Vermögen erworben hatte. Eine komfortabel eingerichtete Villa bewohnte der inzwischen zum Rentier avancirte Gärtner mit seiner Familie allein. Die alte Dame hatte ein vollständig getrennt gelegenes Quartier inne, welches mit allen nur denkbaren Bequemlichkeiten ausgestattet war. Sie hatte ihre eigene Bedienung, erhielt besondere Mahlzeiten, und zahlte für alle diese Annehmlichkeiten ihrem Bruder nichts, da dieser als einziger Erbe natürlich auf das Vermögen seiner Schwelger rechnete. Doch wer beschriebt sein Erkaunen, als er nach dem Tode der alten Jungfer sein bares Geld, seine Actien oder andere Wertpapiere, sondern nur eine schwarzverlegte Dite mit zehn Goldstücken, den unthunlichstesten Kosten für die Beerdigung, fand. Alles Papiergeld, alle Actien u. s. w. hatte sie, als sie ihr Ende herannahen fühlte, mit letzter Kraft vernichtet, wahrscheinlich verbrannt. Denn eine Nichte der nun Verstorbenen war kurz vor ihrem Tode in ihrer Wohnung gewesen, als sie eben eine Menge Papiere verbrannt, und auf die Bemerkung der Nichte, daß es nach angebranntem Papier rieche, hatte die Tante die Antwort gegeben: „Ihr denkt gewiß, Ihr werdet viel nach meinem Tode erben. Ihr wollt so recht in meinem Gelde wühlen, aber da habe ich Euch einen Strich durch die Rechnung gemacht!“ Deutlicher sprach sie sich nicht aus; erst nach ihrem Tode wurde es klar, was sie unter jener mystischen Bemerkung verstanden hatte. Das Vermögen muß gegen 300,000 Franken betragen haben.

### Letzte Nachrichten.

Berlin, den 17. Sept. 12 Uhr 55 Min. Vorm. (Telegramm d. Kreisblatt.) Die Kaiserin Augusta ist heute Morgen 9 Uhr nach Baden-Baden abgereist.

Kopenhagen, den 17. Septbr. 12 Uhr 55 Min. Vorm. (Telegramm d. Kreisblatt.) Gestern fuhr die ganze königliche Familie mit dem Kaiser Alexander im offenen Wagen nach Hellebäck, nördlich von Helsingør. Bei der Rückkehr ging der Kaiser eine längere Strecke zu Fuß.

### Versicherungswesen.

**Norddeutsche Hagel-Versicherungsgesellschaft** — Berlin. Nach dem in den Versicherungszeitungen bisher die Vermuthung laut wurde, daß diejenigen Gegenstands-Versicherungs-Gesellschaften, welche mit einer niedrigen Prämie arbeiten, mit Verlusten nicht auskommen, sondern einen, wenn auch nicht hohen, Nachschuß bedürfen würden, geht uns von der Norddeutschen Hagel-Versicherungsgesellschaft die Benachrichtigung zu, daß sie in diesem Jahre nicht nur keinen Nachschuß bedarf, sondern noch mindestens 200,000 Mark zur Verfügung ihres Reservefonds übrig behalten wird. Berücksichtigt man dabei, daß die Norddeutsche mit der niedrigen Prämie von 72,08 Pf. pro 100 Mark Versicherungssumme arbeitet, so muß das Resultat als ein günstiges bezeichnet werden. Es zeigt sich also hierin aus diesem Jahre, wie günstig die große Ausdehnung des Geschäfts wirkt, insofern durch dieselbe ein Ausgleich der Gefahr zwischen den verschiedenen Theilen Deutschlands herbeigeführt wird. Aber auch bezüglich der Zunahme des Geschäfts kann die Norddeutsche das laufende Geschäftsjahr als günstig bezeichnen. Die Versicherungssumme ist von 403,779,150 Mt. auf 429,392,103 Mt. gestiegen. Policen wurden 59,071 ausgestellt, darunter 800 Stück für Gemeinde-Versicherungen mit 5897 Mitgliedern, so daß ohne die Einrichtung auch die Zahl der abgetheilten Versicherungen gegen das Vieh nicht unbedeutend gestiegen sein würde. An Prämien wurden incl. des Beitrags zum Reservefonds 3,404,236 Mt. vereinnahmt — 79,28 Pf. pro 100 Mt. Versicherungssumme gegen 81,44 Pf. im vorigen Jahre. Die Verminderung der Prämien-Einnahme um 92,748 Mt. ist lediglich auf die den Mitgliedern gewährte Rabatte zurückzuführen.

Die Norddeutsche und deren Mitglieder können daher mit dem in diesem Jahre erzielten Resultat wohl zufrieden sein.

### Industrie, Handel und Verkehr.

**Oesterreich, Ungarische (Französische) Staats-Eisenbahn** 3 pEt. Obligationen Em. I. und II. Die nächste Ziehung findet am 1. October statt. Gegen den Coursoversteig von ca. 7 1/2 pEt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pfg. pro 100 Mark.

### Aus dem Geschäftsverkehr.

**Das Beste ist der Feind des Guten.** Kirgenbwo sieht man diesen Spruch drastischer bewahrt als wie in den großen Städten, wo zu unserem größten Erkaunen oft Häuser niedergebissen werden, die in unserem Orte noch als Staatswohnungen zu bezeichnen sich dürften. Sie werden aber niedergebissen, um Neubauten Platz zu machen, welche es gestatten den theuren Grund und Boden noch besser auszunutzen, als es bis dahin möglich war. So geschah es unter Anderem auch mit dem Poltschen Grundstück in Leipzig welches im Laufe weniger Jahre schon so manche Umwandlungen hatte durchmachen müssen, um nun, nachdem der Raum in Folge des fleißigen Aufbaues der zweiten Hälfte der letzten Ecken ausgenutzt war, einem vollständigen Neubau Platz machen zu müssen.

Wer jetzt sich der Peterstraße von der Promenade aus nähert, sieht dort ein Gebäude emporragen, welches an Höhe die gegenüber liegende Reichsbank noch ein gutes Stück übertrifft. Es ist dies der fast fertige Theil des neubauten Geschäftshauses Aug. Poltsch, ein imposantes und stattliches Gebäude, auf welches wir des Näheren später noch zurückkommen werden.

Jetzt sind es nur noch wenige Wochen, und das alte Haus im Verein mit dem Neuen ist wieder in der Lage den ganzen Strom der Kaufleute aufzunehmen, welcher sich seit Beginn des Neubaus in 2 Theile spaltete, da wegen Ablers so manche Umwandlungen hatte durchmachen müssen, um nun, nachdem der Raum in Folge des fleißigen Aufbaues der zweiten Hälfte der letzten Ecken ausgenutzt war, einem vollständigen Neubau Platz machen zu müssen. In diesem neuen Hause werden sämtliche Einrichtungen vereinigt, die den Verkehr mit dem laufenden Publikum zu erleichtern im Stande sind, und wird dieses Unternehmen sicher dazu dienen, dem Geschäfte Aug. Poltsch wieder neue Abnehmer zuzuführen, zumal es ja eine bekannte Thatsache ist, daß man dort stets eine geübene Waare für einen verhältnißmäßig billigen Preis findet.

### Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 18. September 1887 predigen:  
Dom: Vormittags 9 Uhr: Herr Diakonus Birkorn.  
Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Werber.  
Bormittags 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Confirmandatratz Kaufner.  
Stadt: Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Werber.  
Nachmittags 2 Uhr: Herr Diakonus Birkorn.  
Sonntag und Montag, Abends 8 Uhr Versammlung der konfirmirten Löhner im Pfl.-rate.  
Neumarkt: Herr Diakonus Birkorn.  
Altenburg: Herr Pastor Werber.

### Befanntmachung.

**Sonnabend, d. 24. September cr. Vormittags 9 Uhr** sollen auf dem Klosterhofe zu Merseburg ca. 30 austrangirte Dienstpferde öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

**Thüringisches Husaren-Regiment Nr. 12.**

### Befanntmachung.

Der **Consum-Verein Neumark, G. G.** hat sich am 1. Juli cr. aufgelöst. Alle Gläubiger werden hiermit aufgefordert, sich bei unterzeichnetem Vorstände der Genossenschaft zu melden.

Neumark, den 16. September 1887.

**G. Winkler. A. Stürze. Ch. Prinzler. L. Koch.**

### Versteigerung.

**Mittwoch den 21. September cr. Nachmittags 3 Uhr versteigere ich zwangsweise in Keuschberg:**

☛ Mehrere Kleiderschränke, Tische, Kommoden, Stühle, ein vollständiges Bett, ein Sopha, Spiegel, Bilder u. dergl., sowie ein Käuferschwein.

Versammlungsort: **Striebing'scher Gasthof in Keuschberg.**

Merseburg, 16. September 1887.

**Tag, Ger.-Vollz.**

### Versteigerung.

**Mittwoch den 21. September cr. Mittags 12 1/2 Uhr versteigere ich zwangsweise in Spergauer Flur**

**circa drei Morgen Kartoffeln.**

Versammlungsort: **Elst'scher Gasthof in Spergau.**

Merseburg, 16. September 1887.

**Tag, Ger.-Vollz.**

Die diesjährige **Wein- und Obnutzung** in seinem Garten vor dem Klausenhofen verpachtet freihändig

**Wächter.**

**Alter Nordhäuser Korn**

à fl. 1,20 Mt. Herm. Rabe, Nchl., bei

**Liebigs Fleischextract** Bei  
**van Houtens und Bloorfs** 5 Pfunden  
**Cacao** Vorzugs-  
**Sprengels entöltes Cacao-** preise.  
**pulver** garantiert rein, leicht löslich  
**Knorrs vorzügliche Erbsen, Bohnen,**  
**Linsen, Reis, Tapioca, Julienne,**  
**Grüntee** 2c. **Suppeninlagen** in 1/2  
und 1/4 Pfund. Diese Inlagen geben 10  
Minuten gekocht äußerst schmackhafte Suppen.  
**Knorrs Suppentafeln mit Fleischextract**  
à 20 Pf. für 5 Portionen ausreichend.

**Knorrs Safermehl** für Kinder, bestes Kinder-  
nährmittel in Packeten à 1/2 und 1/4 Pfund  
in der Drogen- und Farbenhandlung von  
**Oscar Leberl,**  
Burgstraße 16.

### Pa. Corned Beef

à Pfd. 80 Pfg. bei  
**Herm. Rabe, Nachf.**

### Wer im Zweifel darüber ist

welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die illust. Broschüre „Kranktenfreund“. In diesem Büchlein ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch **erläuternde Krankenberichte**

beigebracht worden. Diese Berichte beweisen, daß sehr oft ein einfaches Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich gehend zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranter veräumen, sich den „Kranktenfreund“ kommen zu lassen. An Hand dieses lebenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zubereitung erwachen dem Besteller keinerlei Kosten. ☛

### Feinsten

**Weintrauben-Cssig**  
à Liter 30 Pfg.  
bei **Herm. Rabe Nchl.,** Domplatz 10.

**Decimalwaagen**  
mit Zug,  
**Eiserne Sackkarren**  
empfehlen billigst  
**Albert Bohrmann.**

### Erdarbeiter

werden fortwährend angenommen zum **Chausseebau bei Tragarth.**

Ein ordentliches junges Mädchen, mit guten Zeugnissen, für Küche und Hausarbeit zum 1. November gesucht von

**Frau Proviant-Amts-Rendant Eckert, Halleische Straße 10/11.**

Eine freundlich möblirte Wohnung ist sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen

**Gotthardtsstraße 13.**

### Schützenhaus.

Sonntag, den 18. September von Nachmittags 4 Uhr und Abends 7 Uhr ab:

### Frei-Concert

in der Veranda gegeben vom **mechanischen Klavierspieler.** Gleichzeitig empfehle verschiedene Obst- u. Kaffeeuchen, Mohrentöpfe, Windbeutel u. Schillerlocken mit Schlagfabne. Frischen Anstich:

### Münchener Löwenbräu

ff. Lager- und Weißbier. **W. Voigt.**

Mache meine werthen Gäste besonders aufmerksam, daß auch bei unangenehmem Wetter die Veranda angenehmen Aufenthalt bietet.

**D. O.**

# 140. Auction im städt. Leihhause zu Leipzig am 2. November cr. und folgende Tage,

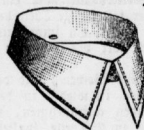
worin die im September, October, November u. December 1886 verpfändeten Pfänder Lit. V. No. 8053 bis 46,661 zur Versteigerung gelangen und zwar in der Ordnung, daß mit Gold, Silber und Juwelen begonnen wird.

## MEY's berühmte Stoffkragen.

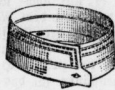
Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit,

Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



HERZOG  
Dtzd. M. --.55.



FRANKLIN  
Dtzd. M. --.60.



LINCOLN B  
Dtzd. M. --.55.



WAGNER  
Dtzd.-Paar M. 1.20.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Merseburg: Otto Schultz, Buchbinder, Gust. Lots, Buchbinder, G. H. Volkmann oder direct vom Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

## Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.

1886: 403,779,150 Mt. Versch.-Summe  
1887: 429,392,103

Rachschuß ist nicht erforderlich.

## Adolph Frank, Weinhandlung, Merseburg,

hält sein assortirtes Lager bestens empfohlen.

Dienstag, den 20. September steht ein großer Transport

**Dänische und Ardenner Pferde** bei uns zum Verkauf.



**Gebrüder Strehl, Merseburg.**

Prima hochtragende **Kalben**, sowie neumilchende **Kühe mit den Kälbern** stehen von heute ab bei mir zum Verkauf.

L. Nürnberger, Gasthof zum deutschen Hof.

## Restaurant Verino.

Gotthardtstraße 22.

Heute Sonntag zum Frühstücken:

**Spektakel.**

## TIVOLI.

Dienstag, den 20. September

## CONCERT

des Opersängers **Carl Doser** unter gütiger Mitwirkung der Opersängerin **Fräul. Thilde Giltisch** u. des Pianisten **Adolf Hermann**. Näheres das Programm. Büllete: Nummerirter Platz (Sperre) à 75 Pf., unnummerirter Platz à 40 Pf. sind von Montag ab in der Cigarrenhandlung des Herrn **Schulze** zu haben.

## Funkenburg.

Sonntag, den 18. ds. Mtz. von 7 Uhr ab: **Tänzen.** **D. Brandin.**

Für sofort wird ein **fein möblirtes Gargon-Logis** in guter Lage, bestehend aus Stube und Schlafkabinett zu mietzen gesucht. Gest. Offerten mit Preisangabe bittet man auf dem **hiesigen Königlichen Steueramte** unter Bezeichnung „Wohnungs-offerte“ abgeben zu wollen.

Ich habe großes Lager von **Pferdekrippen, Kuhtröge, Schweinetröge, Thonröhren, Essenaufsätze, Chamottesteine, Cement, Dachpappe, Theer**

und halte dasselbe bestens empfohlen. **Ed. Klauss.**

Stadttheater Halle.

Sonntag, 18. Septbr.: **Pythigene auf Lauris.** Anfang 3 1/2 Uhr zu halben Preisen. — **Der fliegende Holländer.** Anfang 7 Uhr. — Montag, 19. September: **Julius Caesar.** Anf. 7 Uhr.

Stadttheater Leipzig.

Sonntag, 18. September. Neues Theater. **Die Lorelei.** Anfang 7 Uhr. Altes Theater. Zum 1. Male wiederholt: **Der Dukatenprinz.** Operette in 3 Acten von B. Triebel. Text von W. Jacoby. Einlage im 2. Act: **Der Missethater.** Parodie von E. Ewald. Musik von Beyer. Anfang 7 Uhr.



## Kaiser Wilhelm's-Halle. Zauber-Theater. Prestidigitateur Louis Blanc sen.

geht Sonntag den 18. September

**Zwei unvorbereitet lezte große außerordentliche Kunst-Vorstellungen.**

Die erste Vorstellung Nachmittags 3 Uhr für Schüler und Schulkinder.

Abends 8 Uhr: Haupt- und Gala-Vorstellung.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Nach der Vorstellung von 10 Uhr ab Tanzkänzchen, aber nur für Theater-Besucher. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Hierzu 1 Beilage, Unterhaltungsblatt Nr. 38, sowie „Oekonom“ Nr. 19.

**Deutsche in Rußland.**

Außerst drastisch spricht sich in dem neuesten Heft eines weitverbreiteten Moskauer Journals ein anonym Verfaßter von Sitzgen russischen Lebens über die Thätigkeit der Deutschen in Rußland aus. Vor Allem konstatiert der Verfaßter die Thatfache, daß der Engländer und der Deutsche vorzugsweise allein und auf eigene Faust etwas unternehmen während der Ruße sich immer in Scharen sammelt und Alles in Gemeinschaft erledigen will. Hierbei macht sich z. B. bei Kolonisations-Unternehmungen folgender bedeutungsvolle Unterschied geltend: „Der Deutsche und der Engländer macht sich mit dem stolzen Bewußtsein seines Ich auf, mit gehobenem, persönlichem Gefühl, mit der Ueberzeugung, daß er an dem neuen Orte eine neue Ordnung der Dinge schaffen, daß Alles von ihm abhängen wird. Der russische Bauer geht wie ein Dieb in der Nacht von dannen, mit schüchternem Kengstlichkeit; er fühlt und weiß nur das Eine, daß er herzlich unbedeutend ist, daß nirgends etwas von ihm abhängt, und daß es am neuen Orte vielleicht besser sein wird. Natürlich ist auch der russische Pionier nicht ohne persönliches Gefühl, aber es besteht nur darin, daß er fühlt, es müsse Alles anders sein, und wünscht, der liebe Gott möge es anders machen. Er thut nichts dazu. Als Pionier mit der persönlichen Energie des Deutschen tritt in Rußland nicht der Bauer, sondern der Industrielle auf. Und er ist bis jetzt auch der einzige Faktor, der russische Kultur verbreitet; aber er ist kein Organisator, sondern ein Raubwüßer, der durchaus irgend etwas aufzubrechen muß. Der Deutsche und der Engländer verstehen das Verzehren gleichfalls: in Amerika hat der europäische Pionier fast alle Nothhüte verzehret, und jetzt läßt er sich in Afrika, Asien und an anderen Orten nieder, um die Eingeborenen zu verzehren; aber für die Seinigen und für sich baut er Schulen, Kirchen, schafft Ordnung und Recht, und läßt seinen Nachbar ruhig leben und atmen. Der russische Pionier hat dagegen von Schulen, von Ordnung und Recht nicht die geringste Ahnung und hat sie noch nirgends geschaffen.“

Der Verfaßter erzählt, wie er auf der Eisenbahn zwei junge russische Moskauer Kaufleute traf, die in Kommissionsgeschäften Moskauer Fabrikanten in Vobz gewesen waren. „Meine jungen Moskauer Kaufleute erwiesen sich natürlich als redliche Patrioten und vertraten energisch die Verjagung aller Ausländer, namentlich der Deutschen, aus Rußland. Bismarck haßten sie, nicht wegen dessen europäischer Politik, sondern einfach, weil er ein Deutscher ist; an die russische auswärtige und finanzielle Politik glaubten sie felsenfest, glaubten, daß Bismarck beschämt, daß der Kubellurs wieder ein anderer wird, und in Moskau Fabriken mit allerlei schönem Kattun in großen Flor kommen würden. Ueberhaupt blickten sie in Gottes Welt durch das Guckloch einer Kattunfabrik.“ Diese jungen Leute sahen nun dicht vor Moskau einen Passagier einsteigen, von dem der Eine dem Anderen erzählte, daß er 10000 Rubel Gehalt bezöge, weil er ein Deutscher sei. „Das ist also das ganze Geheimniß patriotischer Politik: ein Deutscher!“ ruft der Verfaßter aus. „Das heißt also, wenn man diesem Deutschen einen Fußtritt giebt, so werden die 10000 Rubel sofort in der Tasche eines russischen Kommissar erscheinen. Aber der Deutsche ist stark, und mit der Politik des Hinauswerfens allein wird man seinen Gewinn nicht in die eigene Tasche hinüberschaffen, weil hierzu auch noch deutscher Verstand nöthig ist. Diesen aber hat sich der Patriotismus der Moskauer Fabrikanten bis jetzt noch nicht beschaffen können.“

Und nun führt der Verfaßter an einem praktischen Beispiel aus, was der Deutsche in Rußland bedeute, indem er auf die deutschen Sevedschen Dampfer auf der Wolga hinweist. „Sevedsche oder der Deutsche bedeute den ersten Versuch, den ersten Hinweis, wie die Passagier-Dampfschiffahrt auf der Wolga eingerichtet sein müsse, Sevedsche bedeute Ordnung, Keilichkeit, Höflichkeit, Gefabrilofigkeit, Bequemlichkeit, Willigkeit; es bedeute, daß man nicht zu befürchten habe, mit

einem betrunkenen Kapitän zusammenzustößen, ausgehimpft zu werden, in die Luft zu fliegen u. Zu allen diesen Dingen sei wieder ein Deutscher nöthig gewesen, und wenn Sevedsche vorgeworfen werde, daß er Deutsche und nicht Russen als Kapitäne anstelle, so habe er wieder Recht, wenn er entgegne, daß er deshalb Deutsche nehme, weil die Russen niemals wissen, wann sie trinken können und wann nicht. Ueberhaupt, meint der Verfaßter, habe der Deutsche an der Wolga allein noch für hundert Jahre Arbeit. In der Politik, in der Staatsverwaltung sei der Deutsche in Rußland zu pedantisch, zu streng, zu hochmüthig, aber auf dem Dampfer, in der Fabrik, bei der Agentur, in dem Komtoir sei derselbe „ein goldener Mensch, der in Rußland noch viel zu thun haben wird, bis man gebedlich wirken und schaffen lernt. Der Deutsche ist einfach ein Mann der Ordnung, des Systems, der Initiative und der guten Gewohnheiten, welche dem breiten russischen Rücken nicht eigen sind. Nicht der Deutsche verursacht in Rußland Schmutzereien, sondern wir Russen thun das selbst, und um so weniger ist eine Politik des Hinauswerfens zu begründen und sie noch dazu eine echt russische, patriotische Politik zu nennen. In einem so großen Reiche, wie Rußland, wäre das schwerlich klug.“

**Militärische Prüfung in China.**

In Wuitschang hat neulich eine militärische Prüfung stattgefunden, wie sie jährlich in den verschiedenen Provinzen China's abgehalten werden. Die Liste der Candidaten, die sie mit gutem Erfolge bestanden haben, enthielt 49 Namen von 2000 Bewerbern. Die Auserwählten, sagt ein Augenzeuge, haben den ersten militärischen Grad erlangt und dürfen nächstes Jahr nach Peking sich begeben, um sich mit den Kollegen aus anderen Provinzen zu messen und günstigenfalls höhere Ehren zu erwerben. Zuletzt erhalten sie irgend einen wichtigen Posten in der kaiserlichen Armee, auf welchem sie die Regierung betrogen, ihre Untergebenen schänden und auf diese Weise ein Vermögen sammeln können, welches sie in die Lage setzen wird, eines Tages in ihre Heimath zurückzukehren und mitten unter ihren Enkeln ihre Tage in Ruhe und Behaglichkeit zu beschließen. Die Zahl der Bewerber um militärische Ehren ist gering im Vergleich zu der Masse literarischer Candidaten desselben Ranges. Vor zwei Monaten meldeten sich gegen zwölftausend Studenten zur Prüfung, um einen entsprechenden Grad zu erlangen. Allein in China haben die militärischen Ehren nie in hohem Ansehen gestanden. Auch sind die Auslagen der Militär-Studenten viel bedeutender, als die der Civil-Studenten. Die Prüfung besteht in Bogenschießen zu Pferde und zu Fuß, ferner in Proben körperlicher Kraft, in der Handhabung des starken Bogens, im Heben eines schweren Steines und im Schwingen der mächtigen Streitaxt. Der erste Theil der Prüfung findet auf offenem Plage statt. Hier sitzen unter einem bunt decorierten Pavillon die Richter und ihre Beisitzer. Die große Menge neugieriger Zuschauer wird von einer Abtheilung europäisch gebrillter Soldaten zurückgehalten, deren weiße Felte den Platz umgeben. An einem Ende des Platzes sind um einen mit hellen Bannern und bunten Quasten reich geschmückten Triumphbogen die Freiwilligen der Provinz versammelt, die vor Begierde brennen, sich mit ihren Nebenbuhlern zu messen. Die ganze Scene erinnert in mancher Hinsicht an das Schauspiel eines europäischen Turniers im Mittelalter. Nun sprengen die Reiter in rascher Reihenfolge in die Bahn und schießen im vollen Laufe ihrer Hölse einen Pfeil auf jede der drei Scheiben ab, die hinter einander aufgestellt sind. Jeder Kandidat reitet dreimal um die Bahn herum. Diejenigen, welche die Prüfung gut bestanden haben, begeben sich nun nach einem anderen Theile der Stadt, um von ihrer Gewandtheit zu Fuß Proben abzulegen, indem sie sechs Pfeile auf eine Scheibe schießen. Auch hier ist die Menge der Zuschauer groß und ihr Interesse steigert sich in dem Maße, als die Zahl der Candidaten allmählich schmilzt und die Schlußübungen der Muskelkraft an die Reihe kommen. Beifallsgemurmel lohnt den

handfesten Athleten, dessen mächtige Arme mit Leichtigkeit die starke Bogensehne spannen, den riesigen Stein emporheben oder die schwere eiserne Hellebarde, deren Schaft einem Weberbaum gleicht, um seinen Kopf herumzuschwingt. Mancher, der sich als guter Scheibenschütze bewährt hat, macht in diesem Theile der Prüfung Frisco, und dies hat zu einem betrügerischen Kunstgriff geführt, welcher beweist, daß auch hierbei, wie in manchen anderen Dingen in China, Redlichkeit und Ehrlichkeit unbekannt sind. Jedermann weiß, daß literarische Kanzler bestochen werden können, und daß es mehr als einen Weg giebt, diese Prüfungen zu bestehen. Allein bei militärischen Prüfungen scheint Alles so offen und ehrlich zu geschehen, daß die Wenigsten die Möglichkeit eines Betrugens argwöhnen würden. Allein in Bezug auf Kniffe und Pfliffe ist der Chinese nie verlegen, und der erfolgreiche Bogenschütze, dessen Muskelkraft für die ihm gestellte Aufgabe nicht ausreichend würde, weiß mit vieler Geschicklichkeit die traße Bogensehne schlaff zu machen, indem er seine früher in Wein getauchte Hand darüber streicht, und den schweren Stein hebt er mit Hilfe von Achselriemen, welche in den weiten Ärmeln des Gewandes befestigt sind. Zwei- bis dreihundert von den zweitausend Kandidaten dürften diese Prüfung auf freiem Plage gut bestehen und werden dann zur Prüfung in einer großen Halle zugelassen, wo neben einer Schlußprobe der Kraft noch eine andere Prüfung vorgenommen wird, in welcher, dem Volksglauben nach, nur die Tugendhaften (ob ihre eigene oder ihrer Voreltern Tugend entscheidet, ist nicht bekannt) den Preis erringen. Auch fordert man von ihnen eine kurze Probe, daß sie etwas von Composition und Strategie verstehen. Was sie mit ihren Bogen und Pfeilen und ihrer militärischen Taktik gegen fremde Truppen und Kanonenboote auszurichten vermöchten, kann man sich leicht denken.

**Bernichtigte Nachrichten.**

\* Von den Kaisertagen aus Stettin. Am Schluß des Diners am Mittwoch wurde der Kaiser plötzlich unwohl. Es war ein leichter Ohnmachtanfall, hervorgerufen durch die drückende Hitze. Der Kaiser entfernte sich auf den Leibjäger geführt. Leibarzt Dr. Leuthold leistete Beistand. Am Donnerstag befand sich der Kaiser wieder gut, doch wurde des warmen Wetters wegen von der Fahrt zum Kennen des Basewalker Reitervereins abgesehen. Prinz und Prinzessin Wilhelm, sowie die übrigen Fürstlichkeiten begaben sich dorthin. Der Kaiser wohnte am Nachmittag dem Diner des Provinzialverbandes, und dem von Stadt und Provinz gegebenen Fest am Abend bei, doch wurde die Dauer der Veranstaltung mit Rücksicht auf den greisen Monarchen beträchtlich abgekürzt. — Der Prinz und die Prinzessin Wilhelm, sowie der Prinz Leopold staztetten am Donnerstag Vormittag den Westren des „Bulkan“ einen Besuch ab. Mittags empfing die Kaiserin, in Gegenwart der Prinzessin Wilhelm, die Vorstände aller Stettiner Wohlthätigkeitsanstalten. Die Kaiserin ließ sich die Herren und Damen einzelnen vorstellen, erkundigte sich nach dem Ergehen der Anstalten, sprach ihr lebhaftes Interesse für dieselben und die besten Wünsche für ihr ferneres Gedeihen aus. Freitag Vormittag reiste die Kaiserin von Stettin über Berlin nach Baden-Baden.

\* In Tirolab in Tirol wird in diesen Tagen der Besuch des Kronprinzen Rudolph von Oesterreich erwartet. Das Befinden des deutschen Kronprinzen ist vortreflich.

\* Bei dem großen Diner, welches der Kaiser am Mittwoch in Stettin den Spitzen der Civilbehörden gab, jagte der Monarch, daß er gern nach der Provinz Pommern, die ihm so sehr ans Herz gemachen, gekommen sei. Seine Reise habe zwar nur militärischen Zwecken gegolten, doch sei ihm von allen Seiten, sowohl bei dem Einzuge, als auch bei der Parade ein so herzlich Empfang bereitet, daß er ganz überrascht gewesen sei. Er gedachte auch der schweren Zeit die er mit seinem Bruder in Stettin verlebte. Er danke für die ihn so sehr erfreuende Aufnahme und trinke auf das Wohl der Provinz. — Der Oberpräsident Graf Behr sprach dem

Kaiser den Dank für seinen Besuch in der Provinz aus.

\* Wie schon mitgetheilt, ist der bayerische Landtag am Mittwoch vom Prinzregenten Luitpold eröffnet worden. Die vorausgehende stichliche Feiertag die größte Pompentafelung die München seit vielen Jahren erlebte. Am Haupteingange der Michaels-Hofkirche erwarteten den Regenten die Prinzen des Königskauses, an ihrer Spitze der Thronfolger Prinz Ludwig. In den Straßen zwischen dem Schloß und der Kirche bildeten Infanterie und Cavallerie, in der Kirche Hartschiere in mittelalterlicher Uniform Spalier. Vier Geistliche trugen den Baldachin, worunter der Regent zum Veststuhl schritt. Alles, was Hofrang hat, war in der Kirche anwesend. Der Regent fuhr in einem von acht blaugesäumten, goldgeschirrten Kappen gezogenen Wagen. Alle übrigen Hofwagen waren sechsspännig. Vor der Kirche warteten über hundert prächtige Gefährte und eine nach Tausenden zählende Menschenmenge.

\* Wie aus London gemeldet wird, wird sich Dr. Mackenzie im October nach Tirol begeben, um sich persönlich vom Gesundheitszustand des deutschen Kronprinzen zu überzeugen.

\* Der Reichsanzeiger schreibt zum Tode des Generals Grafen Werder: Mit dem General von Werder stirbt wieder einer der verdientesten Heerführer aus dem letzten Feldzuge. Seine Majestät der Kaiser und König betrauern in ihm einen treuen Diener, die deutsche Armee und das Vaterland den schneidigen tapferen General, der seine Söhne zu Ruhm und Sieg führte. Ehre seinem Andenken und Namen, der auf den ehernen Tafeln der Geschichte verzeichnet ist.

\* Die 41. Hauptversammlung des Sultaw-Adolph-Bereins in Nürnberg hat folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: „Die am Fuße der Höhenollernburg zu Nürnberg im Gotteshaufe versammelte 41. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Sultaw-Adolph-Stiftung bringt wie gleichzeitig Sr. Königl. Hoheit dem erlauchten Regenten dieses Landes, so ihrem erhabenen Protector, unserm allverehrten und geliebten Kaiser ehrebetriegt ihre wärmste Subsidung dar und steht vor Gott mit dem Danke für die gnädige Wahrung des unschätzbaren Lebens Ew. Majestät zum Heile des Friedens der Welt und der Macht des durch Ew. Majestät geeinten deutschen Volkes sowie zum Segen der gesammten evangelischen Kirche, und mit der Führiten um die baldige volle Genesung Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen.“ Das Telegramm an den Prinz-Regenten von Bayern lautet: Die in der alten Stadt Nürnberg versammelte 41. Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Sultaw-Adolph-Stiftung bringt, wie gleichzeitig Ihrem erlauchten Protector Sr. Majestät dem Kaiser, so dem geliebten und verehrten Regenten dieses großmüthigen Landes ihre ehrebetriegt Subsidung dar, dem erhabenen Fürsten, der ohne Unterbrechung der Konfession ein gleich gerechter Vater ist für alle seine Unterthanen, dem treuen, vom Danke der Nation geleiteten Freund von Kaiser und Reich. Die Versammlung gestattet sich, ihren unterthänigsten Dank für die in Ihrem Lande gefundene Gastlichkeit Ew. Königl. Hoheit ehrebetriegt zu Füßen zu legen.“ Zu den Beschlüssen ist konstatirt, daß die Einnahmen des Vereins einen erfreulichen Zuwachs gewonnen haben.

\* Blinder Eifer schadet nur. Am letzten Freitag nahm ein betagtes englisches Parlamentsmitglied, ein sehr eifersüchtiger Herr, der obendrein das etwas gefährliche Glück besitzt, eine hübsche junge Frau tief eigen nennen zu können, aus dem Ankleidezimmer des Sitzungssaales einen Seitenhut, den er für den seinen hielt. Am nächsten Morgen entdeckte er in seinem Hausgang einen fremden Cylinder, auf dessen Innenseite ein fremder Namenszug sammt einer Krone darüber angebracht war. Am Abend zuvor war seine Frau aus Südranck zurückgekehrt, während ihr Gatte seinen Pflichten im Parlament oblag. Er eilte spornstreichs in ihr Boudoir, stellte sie zur Rede und fragte, welcher Herr sie begleitet habe. Die Frau wies mit begrifflicher Entrüstung den Verdacht zurück, aber der Gatte, keineswegs von der Unschuld seiner Frau überzeugt, schlug in einem Abelslegion nach und fand, daß der Namenszug und die Krone auf den ältesten Sohn eines Vorkapstern. Dieser Junke hatte ebenfalls einen Sitz im Unterhaus, aber im feindseligen Lager. Er erhielt noch am selben Tag einen Brief vom Rechtsanwaltschaft des Gatten, der ihm mit allen erdenklichen Strafen für seine beleidigte Häusliche drohte. Der Junke, der ebenfalls mit einem fremden Hut ipat Aberds nach Hause getrotzt war, sah den Mißgriff des Gegners sofort, ging jedoch auf den Scherz ein und beauftragte seinen Rechtsanwaltschaft, dem eifersüchtigen Herrn Gefeggeber einen Drohbrief wegen Entwendung eines Hutcs zu schicken. Da gingen dem eifersüchtigen Manne die Augen auf und er hat ab.

\* Aus Brüssel wird geschrieben: Die Frau des Spitzenfabrikanten Guizet begab sich im

August zur Kur in ein Bad. Ihr Mann, der unter einer äußerst unelendlichen Bevormundung stand, benötigte die Abwesenheit seiner Frau, um einen Theil der lauen Sommernächte im „Flandrischen Cafe“ bei Spiel, Musik und Tanz zuzubringen. Als er Mitte August wieder einmal dort erschien, trauerte er seinen Augen kaum; denn mit dem Rücken ihm zugekehrt saß eine Dame in der Creme-Spigen-Toilette seiner Gemahlin, auf der Rücklehne des Stuhles lag ihr mattblauer Staubmantel den er so wohl kannte. Während Guizet zaudernd stand, erhob sich die Dame und er erkannte nunmehr die stille Kammerfrau seiner Gattin. Erbittert ob des ausgestandenen Schreckens trat er heran und fragte das Mädchen, mit welchem Rechte es die Garderobe seiner Herrin spazieren führe. Frech antwortete das Mädchen: „Ich glaube, Madame wird es eher verschmerzen, ihre Kleider hier zu wissen, als ihren Mann.“ Die Bemerkung war zutreffend, und Monsieur Guizet entschloß sich, einen Vertrag, basirt auf gegenseitige Verschwiegenheit abzuschließen. Als Madame Guizet am 25. August aus dem Badeorte heimkehrte, bemerkte sie zu ihrem größten Erstaunen, daß das Kammermädchen dem Herrn etwas burchschloß begogene Sie beschloß, dieselbe hierüber zu interpellieren, wenn sie von einem Spaziergange, den sie gerade vorhatte, heimgekehrt sei. Als sie verschleiert über den Concordiaplatz ging, erhielt sie einen ziemlich heftigen Schlag auf die Schulter, und ein junger Mann rief ihr zu: „Warum sieht man Dich nicht mehr, lustiges Rothkehlchen?“ Zitternd jagte Madame: „Sie tödlichen sich, ich kenne Sie...“ Der junge Mann hob eine Ecke des blauen Staubmantels empor und rief: „Dein Mantel hat ein besseres Nachtmüß als Du. Da ist noch das Loch, das meine Cigarre damals hineingebrannt hat!“ Frau Guizet eilte spornstreichs zum Gericht und verklagte ihre Kammerfrau, die ihrerseits nicht ermangelte, den Herrn zu denunzieren. Die Kammerfrau erhielt da auch das kostbare Kleid schwer beschädigt war, sechs Monate Gefängnis; über ihren leichtfertigen Gatten aber hielt Madame selbst Gericht ab. Ganz gelinde dürfte die Strafe nicht ausgefallen sein.

\* Der fliegende Mann. Die Pariser Operetten-Sängerin Louise d'Albert war seit dem Jahre 1883 ihrer eigenen Aussage nach der Stern der Gesellschaft, der sie angehörte. Jedermann huldigte ihr, vom Director angefangen, bis zum letzten Theatardiener. Louise d'Albert ist aber nicht nur eine Sängerin, sondern auch eine Tänzerin. In Folge dessen war sie in der Lage, nie eine Vorstellung abzugeben. Bei eingetretener Heiserkeit tanzte sie, bei Fußleiden sang sie. Zu Ostern hatte der Director den unglückseligen Unfall, seinem Publikum etwas Neues bieten zu wollen, er engagierte Alfred Paula, genannt der fliegende Mann, für mehrere Gastrollen. Paula, der dessen Productionen der Schwindel eine Hauptrolle spielte, mißfiel dem Publikum. Der Director löste den Kontrakt. Der fliegende Mann nahm Louise mit sich, und Louise ihrerseits die Kasse. Nach kurzen Zittertagen in einem Seebade ließ Paula die Geliebte im Stiche, nachdem er ihr Alles geraubt, was sie an Geld und Gut besaßen, und sie mit großer Vorsicht so heftig geprügelt, daß sie mehrere Tage nicht daran denken konnte, ihn zu verfolgen. Louise kehrte zu ihrem Director zurück, welcher ein Auge zudrückte und ihr verzieh. Allein als Beide vor einigen Tagen den „fliegenden Mann in einem Konkurrenz-Unternehmen angeklagt fanden, ließen sie ihn sofort verhaften. Paula wirft sich vor Gericht in die Brust und sagt: „Ich bin von Beruf ein fliegender Mann, wer kann hoffen, einen solchen festzuhalten? Das Mädchen hat sich in mich verliebt, wie dies noch Jeder geschah, die mich gesehen. Ich habe mich ihr zehn Tage gewidmet. Die kleine Summe, die ich mir dafür genommen, ist keineswegs so hoch bemessen. Ich habe ihr nie ein Compliment gemacht, sie warf sich mir an den Hals.“ Diesen Vorwurf in Gegenwart ihres Liebhabers und Directors konnte Louise nicht ruhig hinnehmen. Sie stürzt auf den fliegenden Mann zu, und ehe er seinem Beruf nach forstfliegt, hat sie ihm schon so viel Haare ausgerissen, daß es genügen würde, ein Schock Medaillon's schwärmerischer Mädchen mit Andenken zu füllen. Nun entfaltet auch er seine Fittiche und schwebt zur Thür hinaus.

Mademoiselle d'Albert wird wegen ihres Benehmens vor Gericht zu 5 Franken Geldbuße verurtheilt, die der Director erlegt. Beide erklären, an der eben geschriebenen handgreiflichen Satisfaktion genug zu haben und eilen im Sturmschritt zur Probe einer neuen Operette.

\* Das Sodawasser der Liebe. Er war ein leidenschaftlicher Biertrinker. Da verfolgte ihn das Unglück und er verliebte sich in sie, die als Hebe in einer Sodawasserhütte waltete. Um sich ihr nahen zu können, war er gezwungen, ungezählte Quantitäten Sodawasser „mit“ und „ohne“ zu sich zu nehmen. Am Morgen, wenn er seinem Kaffeehaue zustrebte, zwang ihn der erste Gruß, den er ihr darbringen wollte, schon schüchtern den perlenden Trunk zu leeren. Das Vormittags-Stehfelb mußte bald einem von der Liebe freudigen Himbeerfaß weichen. Das Mittagessen, das mit einem schäumenden Citronenwasser eingeleitet worden, wollte ihm nicht mehr munden; statt des Kaffee wieder Sodawasser. Zum Besperbrod Sodawasser, Abends Sodawasser. Er hatte sich bereits einen tüchtigen Magenkatarrh zugezogen und zehrte bei dieser ungewohnten Bewässerungsmethode sichtlich ab. Da kam ihm ein rettender Gedanke, der ihn für immer von dem dämonischen Sodawasser befreien konnte. Er heirathete sie und sie gab die Hütte für das Herz. Anfang dieser Woche war die Hochzeit, bei dieser Gelegenheit trank er zum ersten Male wieder etwas Anderes, als Sodawasser, nämlich Champagner, und er fühlt sich seither b' rits wohlher.

\* Hohe Gäste. In einem fashionablen Restaurant im Wiener Prater ließen sich vor einigen Tagen zwei junge Herren nieder und bestellten mit schiedener Sachkenntniß ein reichliches Souper. Bald wurde auch der Champagner aufgetragen, und einige beiseidene Lagerbiergäste, denen dieser lucullische Geschmack auffiel, erhaschten im Fluge einen vorbeisauenden Kellner und fragten ihn neugierig stühernd, ob er nicht wisse, wer die noblen Herren seien. „Mein Gott“, meinte der Befragte, „die können leicht gut leben. Das sind ja die Söhne der Königin von England.“ Die Nachricht von diesem hohen Reich verbreitete sich bald im ganzen Garten, und den Fremden wurde eine so allgemeine Aufmerksamkeit zu Theil, daß sie es vorzogen, das Local zu verlassen. Alle Gäste stellten sich ehrsüchtig voll beim Ausgange auf. Blöthlich kam der Zahlkellner und fragte erkant die Herrschaften was das zu bedeuten habe. Man berief sich auf den Kellner, der das Incoznito der Herrschaften enthüllt, und dieser sagte überascht: „Aber, meine Herren, da haben Sie mich mißverstanden; es sind ja nicht die Söhne der regierenden Königin von England, sondern die Söhne des Hofiers zur „Königin von England“, wo ich früher bedienstet war.“

\* Unter Curatel. Die Gattin des Fabrikanten Devoist, welcher auf einem Gute bei Wille seinen Wohnsitz hatte, sandte an das Pariser Gericht ein Gesuch, man möge ihren Gatten Armand Devoist wegen Mißbrauchs unter Curatel stellen und ihr die Leitung der Geschäfte übertragen. Madame Devoist lagte in ihrer Eingabe, sie habe es deshalb vorgezogen, sich nicht an die heimathlichen Gerichte zu wenden, weil sie den Zustand ihres Gatten möglichst zu verheimseligen trachte, damit nicht die Konkurrenz ihr Unglück ahnte und sie zu Grunde richte. Man entsandete eine gerichtliche Kommission nach dem Gute. Diese wurde sofort von den Dienern in die pompös ausgestatteten Gemächer der Herrschaft geleitet. Im Schlafgemache fand man einen in einem Damastschlafrock geküllten, ältlichen Herrn, der auf dem Boden lauerte und mit Glasgugeln spielte. Der mitgenommene Arzt versuchte es verschiedene Male, den Mann in ein Gespräch zu ziehen, allein so oft man ihn aufrichtete, sprang er mit widerlichem Schluchzen zu seinen Kugeln zurück. Madame Devoist sagte ihm selbst einige Male: „Armand, setze doch dem Herrn Rede und Antwort!“ Sobald er ihre Stimme hörte, troß er zu ihr, küßte den Saum ihres Kleides, um dann wieder zu den Kugeln zurückzukehren. Der Arzt sagte: „Meine Herren, dieser Fall bedarf seine Untersuchung.“ Man nahm einen städtischen Jmbst ein und den Berichte der Kommission zufolge wurde Armand Devoist unter Curatel gestellt und einwweilen seine Frau als Curatorin eingesetzt. Vor 3 Wochen erschien ein eleganter Herr vor Gericht und präferirte sich als Armand Devoist. Er führte Klage gegen seine Gattin, die während er eine weite Reise gemacht, die Dienerschaft beholden, einen Dioten aus der Armenanfall an seine Stelle gesetzt, um in seinem Namen Gelder anzunehmen, die sie als Wittgilt für ihre Tochter erster Ehe g brauchte. Madame Devoist ist bei der jetzt stattfindenden Gerichtsverhandlung völlig gesundig. Triumphierend sagte sie: „Meine Summe ist an den Mann verpachtet, den sie liebt und der ohne die 80000 Franken nicht zum Astar gegangen wäre. Nun, wenn es euch Vergnügen macht, laßt mich köpfen, mir liegt nichts daran.“ Madame Devoist wird wegen Betruges und Zerschließung der Behörden zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt. „Thut nichts“, sagte sie, „in drei Jahren hat

meine Susanne drei Kinder, die werde ich warten und pflegen, und wenn auch mein Mann die Scheidung durchsetzt, bekomme ich dort D und Kost."

Seine Familiengeschichte. Im Mai 1870 durchlief eine Annonce die größeren deutschen Zeitungen, wonach für einen Säugling, das Kind sehr reicher Leute, Adoptiveltern gesucht wurden. Ein Ehepaar in Frankfurt a. Main meldete sich, und es wurde ihm am 4. Juni 1870 das kleine Mädchen überbracht und die Summe von 25,000 Franken ausbezahlt. Die kleine wurde sehr sorgfältig erzogen und galt als das wirkliche Kind ihrer Adoptiveltern. Im März 1879 starb der vermeintliche Vater und ihm folgte im Jahre 1882 die Mutter nach; das Kind wurde in einem Pensionat untergebracht. Vor einigen Tagen erhielt der Vormund des nun siebenzehnjährigen Mädchens den Besuch eines hochgeleganten Herrn, eines Franzosen, in dessen Gesellschaft sich eine sehr hübsche, schwarz gekleidete Dame befand. Die Beiden stellten sich als die rechten Eltern des Mädchens vor und verlangten die Auslieferung desselben. Der Vormund durchsuchte die Papiere seiner Schutzbeholdenen; es ging aus dem Inhalt derselben hervor, daß der Vater ein französischer Offizier und die Mutter eine Deutsche waren. Die Fremden legitimierten sich als solche, woraufhin der Vormund nunmehr kein Bedenken trug, ihnen die 17jährige junge Dame zuzuführen. Auf das ansehnliche, von den Adoptiveltern gererbte Besitztum des Mädchens leisteten Vater und Mutter zu Gunsten wohlthätiger deutscher Anstalten Verzicht; sie wollten nur ihr Kind wieder haben. Im August des Jahres 1870, so wurde dem Vormund erzählt, wollte das Mädchen, ein junger französischer Offizier und seine Geliebte, eine Deutsche, heiraten. Ein Kind war bereits vorhanden. Der Krieg machte dies damals unmöglich. Man wartete das Ende desselben ab und heirathete hierauf. Von dem in Frankfurt in Pflege gegebenen Kinde durfte das junge Ehepaar den Eltern des Mannes gegenüber nichts verlauten lassen, sonst wäre der Letztere enterbt worden. Im vorigen Monat war, nachdem die Mutter schon lange vorher gestorben, der Vater des Mannes, ebenfalls ein französischer Offizier, mit dem Tode abgegangen und nun war es erst dem Ehepaare möglich, sich der Tochter zu erkennen zu geben und sie nach Frankreich abzuführen.

## Ein Schlachtenbummler.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Schlusß. (Nachdruck verboten.)

Obwohl ich mich vom Schicksal sehr bevorzugt hielt, schienen doch die beiden Andern mit ihrem Loos sehr zufrieden zu sein, wenigstens entschlopfte ihnen kein Laut der Klage. Ich rauchte mein kostbares Cigarrendrittel so weit zu Ende, wie ich es nur noch mit den Lippen fassen konnte, obwohl ich dabei Gefahr lief, mir den eben sprossenden Schnurrbart zu versengen, auf den ich nicht wenig stolz war; denn als keine Hoffnung mehr war, noch einen Zug zu thun, wollte ich schon das winzige Stückchen wegworfen, aber zwei Hände streckten sich zugleich darnach aus. „Ach Josef, Du kannst doch nicht das bisschen Ache priemen?“ rief ich lachend und gab den armseligen Rest unserem Raphael, der ihn sogleich in seinen Pfeifenkopf versenkte, während der Pole mit sehniichtigen Augen dem verschwundenen Tabak nachsah.

Nachdem der Künstler auch dies verkaufte Bißchen aufgeraucht hatte, behielt er noch immer seine bereits kalt gewordene Pfeife im Munde, und plötzlich brach er in die geflügelten Worte aus: „Die Flasche, Josef! Ich fühle eine nichtswürdige Trockenheit im Halse, Ihr doch auch?“ Ich glaubte bei diesem Ausruf eine gewisse Unruhe in dem Gesicht des Wasserpolen zu bemerken, und ich fürchtete schon die Entdeckung eines neuen, noch größeren Untersehlers; aber Josef fraunte ohne weiteres die ihm anvertraute Weinflasche hervor und, wie ich mich auf den ersten Blick überzeugen konnte, war sie noch eben so weit gefüllt, wie wir sie gestern dem Kameraden als Depot übergeben hatten; er reichte sogleich dem Künstler die Flasche, der großmüthig sagte: „Nast sie einmal in der Hand, da nimme auch Deinen Schluck. Du weisst, zwei Finger, mehr nicht.“ Ohne Besinnen setzte der Wasserpolak die Flasche mit der rechten Hand an die Lippen, während er zwei Finger der Linken

an den oberen Rand der Flasche legte und nun einen so kunstgerechten Zug that, daß er wirklich nicht um einen Centimeter die ihm bestimmte Grenze überschritt. Diese Gewissenhaftigkeit mußte auf uns eine um so tiefere Wirkung ausüben, als wir seine Neigung für geistige Getränke kannten. Nach vollbrachtem Werke überreichte er dem Maler die Flasche, der sie erst mißtrauisch gegen das Licht hielt, dann den Kopf schüttelte, und nachdem er einen Schluck genommen hatte, mit moralischer Entrüstung ausrief: „Schändlich gewässert,“ und er warf dabei unserem Polen einen sehr vorwurfsvollen Blick zu, der den Kopf hängen ließ und kein Wort darauf erwiderte.

Wilhelm reichte mir mit den Worten die Flasche: „Koste nur, unser edler Rothwein ist zur Hälfte Wasser geworden.“ Ich folgte seinem Geheiß und mußte leider das traurige Faktum bekämpfen. „Josef, was hast Du mit unserer Flasche gemacht?“ wandte ich mich sogleich an unseren Wasserpolen, der jetzt wie ein begoffener Pudel dort saß und mit unsicherer Stimme seine Schuld bekannte: „Kann sich heut Landsmann durch, ganz bleifirt, hab ich ihm geben halbe Flasche, war sich sonst gestorben.“

„Ah, das ist sehr edel, dann ist Dir Deine schwere Schuld verziehen!“ rief Wilhelm sogleich, der mit der Leichtgläubigkeit des echten Künstlers in Josefs Angaben keinen Zweifel setzte, während ich den Gedanken nicht unterdrücken konnte, daß der edle Wasserpolak seinem Andern als sich selbst den Abetrunk gegönnt habe; aber ich schwieg, war doch auch mein Gewissen nicht ganz rein. Wenn mich meine Kameraden jetzt nach dem Zwieback fragten, den ich ins Depot genommen hatte, was sollte ich darauf antworten? Ich mußte bekennen, daß ich den freilich sehr harten Biß in einer schwachen Stunde unter den suchtbaren Anstrengungen meiner Rauwerkzeuge hinuntergewürgt hatte. Jeden Augenblick fürchtete ich, daß nun auch meine Schande an den Tag kommen und ich als elender Gourmand dastehen würde, ich, der von dem leichtlebigeren Maler stets Cato und Stoiker genannt wurde.

„Unsere Lage ist sehr traurig,“ begann Wilhelm. Auf den Sohn des Rheinlandes schien der Genuß des kläglich verwässerten Weines eine besonders niedererschlagende Wirkung ausgeübt zu haben.

„Es sich heut gekommen Zug mit Proviant, hab' ich gesehen, ganz voll Wurst und Schinken,“ begann der Pole, und man sah es ihm an, wie ihm noch der Mund nach all' den geschauten Herrlichkeiten wässerte.

„Ja, das weiß ich auch, aber davon kriegen wir leider nicht einen Biß,“ entgegnete der Sohn der Rheinlande mit einem Seufzer. „Der Zug kam nur heut nicht mehr fort; aber morgen früh schon geht er weiter, wie mir der Schlachtenbummler sagte, der den Transport mit den Liebesgaben gebracht hat. Wir können hier umkommen, nach uns fragt Niemand,“ setzte er grollend hinzu.

„Sollten uns einen Schinken holen, waren da genug und Wurst und Schnaps“ — und der Pole schmalzte in Erinnerung all' der Herrlichkeiten, die sein begehrlisches Auge geschaut, mit der Zunge.

„Gar kein schlechter Einfall,“ lachte der Maler.

„Ja, wie nur rautommen an den Schatz, der wird ja mit Argusaugen bemacht.“

„O, wenn finster, kann schon einer greifen, wirft gleich dem Andern zu und utschek.“

„Na, Kinder, Ihr wißt wohl nicht, daß das Diebstahl ist, und wenn man uns abfaßt, wir vor ein Kriegsgericht kommen,“ mit diesen Worten suchte ich die schlechten Gedanken meiner Kameraden niederzuschlagen, denn ich bemerkte wohl, daß der Maler leichtsinnig genug war, den Einflüsterungen des Polen sein Ohr zu leihen, und der Künstler entgegnete auch sogleich: „Ach was! Diese elenden Schlachtenbummler leben herrlich und in Freuden, während wir verhungern. Du hättest die ironische Miene sehen sollen, mit der er mir meine Frage beantwortete: „Für uns?“ „Quod non!“ und der unverschämte Mensch waarte mir ohne Weiteres den Rücken.“

Die Stammgäste des Böwen hatten bisher der Erzählung des Affessors ruhig zugehört, ohne sie mit einem Wort zu unterbrechen. Jetzt warf der Bittgermeister rasch dazwischen: „Ewede Schlachtenbummler! Das ist doch ein sehr starker Ausdruck. Die ehrenwerthen Männer, die unter grenzenlosen Beschwerden der Armee unsere ge-

sammelten Liebesgaben zuführten, haben sich doch sicher um das Vaterland ebenfalls sehr verdient gemacht,“ und er blickte dabei auf den Gerichtsrath, der ihm freundlich zunickte.

Briefel schien den Einwurf nicht weiter zu beachten und begann sogleich von Neuem: „Na Kameraden, Ihr denkt doch nicht an's Stehlen?“ rief ich beruhigt.

„Im, Stehlen?“ wiederholte Wilhelm. „Wir wollen uns nur holen, was uns rechtmäßig zukäme. Noth bricht Eisen.“

„Es sich ganz wahr, Hunger thut weh!“ stimmte der Pole ein und strich sich dabei mit betrübter Miene über seinen knurrenden Magen.

Der Maler griff nun ohne Besinnen in seine Tasche, holte ein Blatt Papier heraus, riß es in drei ungleiche Streifen, und die zusammenfaltend, hielt er uns die Spitzen derselben mit den Worten hin: „Wer den kürzeren zieht, muß den Schinken holen.“

Im Felde geht die gute Kameradschaft über alles. Obwohl der Einfall durchaus nicht nach meinem Geschmack war, durfte ich kein Spielverderber sein; der Pole hatte sogleich zugegriffen, ich mußte es auch und zu meinem geheimen Bedauern hatte ich mit meinem gewohnten Poch den kürzeren gezogen. Ich, der Studienrath der Rechte, war dazu verurtheilt, meinen ersten Diebstahl zu begehen und noch dazu unter erschwerenden Umständen. Wie ich auch mein Schicksal vernünftiger, was blieb mir anders übrig, als mein Heil zu versuchen. Wie ich es anfangen sollte, die mir gestellte Aufgabe zu lösen, wußte ich freilich selbst noch nicht. Es war schon dunkel und ein feiner Nebel rieselte herab, als ich mich auf den Weg machte; die Bahn war beinahe eine Viertelstunde von uns entfernt und die Kameraden gaben mir bis dahin das Geleit, dann blieben sie in einiger Entfernung zurück, und der Pole zeigte nur auf einen dunklen Punkt, — dort befand sich der Wagen, der all' die Herrlichkeiten bergen sollte, der nicht weiter gefonnt hatte, denn ein eben kurz vorher eingetroffener Transport mit Belagerungsgeißeln verpörrte ihm den Weg. Ich suchte mich vorsicht zu nähern; eine Schildwache schritt vor dem Wagen mit den Liebesgaben auf und ab und zum Ueberfluß sah ich noch aus dem großen, riefigen Kasten Licht schimmern; ich fühlte nicht die mindeste Neigung mich in ein Abenteuer zu stürzen, dessen Mißlingen für mich gewiß war. Ohne langes Besinnen zog ich mich zurück und erklärte meinen bereits ungeduldig harrenden Kameraden, daß es ganz unmöglich sei, von den dort aufgespeicherten Schätzen nur eine Erbswurst zu erbeuten.

„Ach Unfinn, Du hast nur als Jünger der Themis Gewissensbisse empfunden und Dich gar nicht erst herangewagt!“ rief sogleich der Maler: „Ich bin jetzt an der Reihe und den Schlachtenbummler werde ich schon überlisten. Wir traten von Neuem die Wanderung an und Wilhelm gab uns die Weisung, den Wachtposten in ein Gespräch zu verwickeln, während er rasch entschlossen in den Wagen springen, igend eine Herrlichkeit ergreifen und mit ihr davon stürzen wolle. „Ein fähiger Handstreich kann uns nur zum Ziele führen,“ war seine Meinung. Wir folgten ihm Geheiß; der Posten war ein gutmüthiger Sack, der uns auch wirklich, obwohl instructionswidrig, auf unsere Fragen freundlich Bescheid gab, und wir schielten dabei heimlich nach unserm Kameraden, der im Nebel bereits verschwunden war. Plötzlich hörten wir Lärm, eine Stentorkimme rief nach der Wache, und nach unserer Abrede verdunsteten wir sogleich nach verschiedenen Seiten, um erst in unserm Zelt wieder zusammenzutreffen. Als ich dort anlangte, sah der Pole schon da und sah ruhig auf seinem Holzstol mit einer so unschuldigen Miene, als habe er den ganzen Abend seinen Platz nicht verlassen. Erst nach dem Verlauf einer Viertelstunde kam unser Maler angekeucht, rief sich mühevorgnügt das Knie, und noch eh' wir ihn fragen konnten, wo er den Schinken gelassen habe? rief er inartmüthig: „Dieser verdammte Schlachtenbummler! Ich schleiche mich also an den Wagen heran, ich sehe auch kein Licht mehr, es ist alles dunkel, und so denke ich, der Kerl schläft gewiß schon, und alles wird ganz prächtig gehen. Ich brauchte ja nur meiner Nase zu folgen, um zu wissen, in welchem Wagen die Herrlichkeiten aufgespeichert waren. Leise suchte ich die Thür zu öffnen. Za Profit! sie war von Innen ver-

schlossen; nun tappe ich mich vorsichtig bis zur nächsten Thür, ich verjuche aufzuklinken; aber da schreit schon der Kerl: „Wer da? Wache! Wache!“ und mir bleibt keine andere Rettung als mich rückwärts zu konzentriren. Ich springe vom Treibrett herunter, falle hin, beschabe mir gründlich das Bein und bin froh, daß ich noch mit blauem Auge davon gekommen. Wir müssen uns den Appetit auf Schinken vergehen lassen.“

„Es sich noch nicht vorbei. Werde ich versuchen,“ sagte der Pole ruhig und erhob sich von seinem Siege.

Wir anderen Beiden sahen uns an und verstanden uns. Der Wasserpole hatte das Pulver nicht erunden, und was uns nicht gelungen war, das glückte ihm gewiß noch weniger. „Na, wir theiligen uns aber nicht wieder dabei,“ erklärte Wilhelm sogleich.

„Will gar nicht haben, will ganz allein gehen,“ antwortete Josef zuversichtlich.

„Nein, bleibe hier, Josef!“ ermahnte ich, denn ich fürchtete, der arme Teufel könne bei dem Abenteuer ernstliche Gefahr laufen.

„Es sich nicht schlimm, will ich gehen,“ erwiderte der Pole ruhig und er kramte dabei schon in seinem Tornister, und ohne auf meine vernünftigen Vorstellungen weiter zu hören, trollte er sich mit den Worten: „Noch bricht Eisen, is sich wahr,“ in seiner langjamen, bedächtigen Weise hinaus. Wir lachten und waren überzeugt, daß er mit ebenso leeren Händen zurückkommen würde, als wir selbst; dann sprachen wir von andern Dingen, und wir hatten unseren Kameraden bereits vergessen, da hörten wir in der Ferne einen Schuß, und es wurde plötzlich in der ganzen Gegend lebendig. Signale erschallten, und wir stürzten hinaus. Hatte die Besatzung der Festung, die sich bisher mäusestill erhalten, den herrschenden Nebel benutzen und einen Ausfall machen wollen? Alles war auf den Beinen und eilte zu seinem Versammlungspunkt. Wir lauerten in gespannter Erwartung auf den Feind; aber von der Festungsseite blieb es todenstill und nachdem wir zwei Stunden vergeblich auf die ausfallenden Franzosen gewartet hatten, erfolgte der Befehl, uns wieder zurückzuziehen. Unsere Vorgesetzten wußten sich den entstandenen blinden Lärm nicht anders zu erklären, als daß bei einem der Unfern aus Versehen ein Gewehr losgegangen sei.

Als wir ermüdet und bis auf die Haut durchnäßt in unserm Zelt wieder anfanen, denn der Nebel hatte sich inzwischen zu einem lästigen Landregen entfaltet, wollten wir uns sogleich auf unser Lager werfen; aber Josef klüfferte uns geheimnißvoll zu: „Hab' Schinken und ganze Flasche Rum“, und er zeigte uns triumphirend die erbeuteten Herrlichkeiten.

„Ja Mensch, wie hast Du das fertig gekriegt?“ riefen wir fast zu gleicher Zeit.

Josef lächelte verschmigt. „Bin ich ganz nahe hineinschlichen, war ganz still; hab' ich geschossen hinten blind in den Wagen, is sich Schlachtenbummler rausgeführt wie verrückt: ich schnell n'ein, grabich Schinken und Flasche fort. Hätt' können noch mehr fischen, war alles Wirrwarr.“

„Also, Du Kerl, hast den Schuß abgefeuert und das ganze Lager in Alarm gesetzt?! Bist Du denn des Teufels?“ fragte der Maler und schlug die Hände über den Kopf zusammen.

„War sich nicht anders möglich, wär sich sonst nicht rausgekommen, elender Schlachtenbummler, jaß drin ganz still,“ antwortete unser Kamerad unbefangenen und machte sich ohne weiteres über den erbeuteten Schinken her, um uns aber doch davon die ersten Scheiben anzubieten. Wir konnten uns von unserer Ueberraschung noch nicht gleich erholen. Der freche Patron war freilich mit seinem tollen Handstreich besser ans Ziel gekommen als wir; aber es ging uns selbst doch über den Späß, daß der Bursche das ganze Lager alarmirt, uns Alle gezwungen hatte, zwei Stunden im Regen stehen zu müssen, um nur einen Schinken fischen zu können, und trotzdem waren wir gewissenlos genuss, uns die gemachte Beute prächtig schmecken zu lassen und über die ganze Gesellschaft das tiefste Stillschweigen zu beobachten, obwohl man sich bei uns noch lange den Kopf darüber zerbrach, welcher Hundstott den Alarmschuß abgefeuert haben möge und jeder den heimlichen Uebelthäter nach Notizen vermüthete.“

„Das hab' ich auch gethan!“ sagte jetzt der Gerichtsrath und blickte lächelnd zu seinem jüngeren Kollegen hinüber.

„Sie, Herr Rath?“ fragte Brestfeld überrascht, „aber ich kann mich nicht erinnern.“

„Ich war der elende Schlachtenbummler, den Ihr Wasserpole mit seinem Schuß richtig aus dem Bau herausgelockt hat.“

Alle am Tisch Versammelten stießen bei diesen Worten ein herzliches Gelächter aus, nur der Assessor konnte sich nicht sogleich in die veränderte Situation finden und machte vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben ein dummes Gesicht. „Ach, das ist wirklich ein seltsames Zusammentreffen,“ sagte er, sich von seiner Verwirrung rasch erholend, fügte er hinzu: „aber ich bitte um Entschuldigung wegen des Schlachtenbummlers; ich habe nur, wie Sie sich erinnern werden, die Ausdrücke meiner Kameraden gewissenhaft zitiert.“

„Bravo, bravo!“ rief der Doctor: „geschickt aus der Verlegenheit gerissen.“

„D, thut gar nichts,“ entgegnete merkwürdig gut gelaunt der Gerichtsrath; „ich bin Ihnen im Gegentheil sehr dankbar dafür, daß Sie mir das Räthsel jener Nacht endlich gelöst haben; denn als ich am andern Morgen meine Schätze zählte, war ich nicht wenig erstaunt, daß mir ein Schinken und eine Flasche Rum fehlten, und ich konnte gar nicht begreifen, wie Jemand meine kurze Abwesenheit sogleich benutzt hatte, um mich zu bestehlen, ich war ja rasch wieder in meinen Wagen zurückgekehrt. Also nochmals besten Dank für ihre Aufklärung, lieber Colleague!“ und der Rath reichte dem Assessor über den Tisch seine Rechte hin, die Brestfeld kräftig schüttelte, denn er merkte wohl, daß der alte Herr ihn den Schlachtenbummler wirklich nicht übelnehmen wollte. Und in der That trug die kleine Geschichte vielmehr dazu bei, zwischen den beiden Männern ein herzliches und dauerndes Freundschaftsverhältniß anzubahnen.

## Anzeigen.

### Avis!

Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß alle Neuheiten für **Herbst und Winter** eingetroffen sind und empfehlen bei Bedarf unser großes Lager in **Hüten und Mützen**

nur neueste Formen und Farben in verschiedenen Qualitäten von den billigeren bis zu den besseren Genres. Als **Specialität** sind die neuesten Sachen in englischen, Wiener und deutschen Fabrikaten zu empfehlen; ferner **Pelzwaaren, Filzwaaren und Handschuhe** in Glacee, Leder u. Buckskin.

Besonders aufmerksam machen wir auf unser großes Lager in den neuesten

### Pelzbaretts

für Damen, Mädchen und Kinder, welche sich besonders durch geschmackvolle Ausführung, Leichtigkeit und Eleganz auszeichnen und bei alledem billig sind.

**J. G. Knauth & Sohn,**  
Entenplan 8.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein ächten Apotheker Radlauer'schen Hühneraugenmittel sicher und schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pfg. Depôt in Merseburg in beiden Apotheken.

**Montag, den 19., u. Dienstag, den 20. d. Mts. bleiben meine Geschäftslotale Feiertage halber geschlossen.**

**H. Taitza.**

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von K. Leiboldt in Merseburg, Altst. Schulplatz 5.

**Im Herzfeld'schen Abzahlungsgeschäft, Halle a.S., 21 Bernburgerstr. 21,** erhalten wir in wöchentlichen und monatlichen Raten auf

**Abzahlung Möbel aller Art, Herren-Anzüge, Jaquets, Rosen, Kinder-Garderobe,**

**Damen: Jaquets, Mäntel, Umhänge, Cachemire, Kleiderstoffe, Leinen, Bettzeuge, Gardinen, Uhren** etc. und können dieferhalb Jedem das Geschäft als reell empfehlen, zumal uns nicht höhere Preise gestellt wurden, als bei sofortiger Zahlung anberwärt. **G. S. M. L. B. in Merseburg.**

**Prüfet und urtheilet selbst.**

**Dr. Thompson's Seifenpulver.**

**Bestes, billigstes und bequemstes Waschmittel.**

**Blendend weiße Wäsche.**

**Große Ersparniß an Zeit und Geld.**  
Preis 20 Pf. pro 1/2 Pfd.-Packt.

Dasselbe hat sich in Folge seiner anerkannt vorzüglichen Qualität in **Tausenden** von Haushaltungen **unentbehrlich** gemacht.

Zu haben bei:  
**Adolf Michael, J. A. Welzel, L. Mohr's Wwe., H. Bergmann, E. Raemmerer, Carl Herfurth, F. F. Berholdt Nachf., A. Berger.**

Gewissenlose Firmen versuchen den guten Namen, den sich Dr. Thompson's Seifenpulver in einer Reihe von Jahren durch seine anerkannt vorzügliche Qualität erworben hat, zu benutzen, um minderwertige Nachahmungen in ähnlicher Verpackung einzuführen. Die verehrlichen Hausfrauen werden daher im eignen Interesse gebeten, darauf zu achten, daß Dr. Thompson's Name und **Schwarzmarke mit Schwan** auf den Packeten steht.

**Specialarzt**

**Dr. med. Meyer.**

**Berlin, Leipzigerstr. 91**  
heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächerkrankheiten. **Auch brieflich.**

**Hypotheken-Capital**

**jeder Höhe**  
von 4% ab auf Ackergrundstücke stets zu verleihen.  
**Fried. M. Kunth, Merseburg.**

**Haupt-Neubung auf dem Nulandtsplatze.**

**Sonntag, den 18. September 1887, Nachmittags 4 Uhr** Antreten am Gerätehaufe 1/2 Uhr.

Alle Mannschaften der Freiwilligen Feuerwehr müssen zur Stelle sein, sowie die Jahrgänge 1885 (Hauptmann **E. Hartung**) 1886 ( **Winkler**) 1887 ( **N. Anton**) der städtischen Feuerwehr.

**Der Feuerlöschdirector.**